Leseprobe

POLIZEI
DEIN PARTNER
Gewerkschaft der Polizei



Phänomen Gewalt



Phänomen Gewalt

POLIZEI DEIN PARTNER
Gewerkschaft der Polizei

Impressum

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
pressto GmbH – agentur für medienkommunikation, Köln

Titelfoto: detailblick-foto/stock.adobe.com

Nachdruck des redaktionellen Teils nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

Sämtliche hier veröffentlichte Anzeigen, die im Kundenauftrag für die Drucklegung vom Verlag gestaltet wurden, sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, Vervielfältigung und elektronische Speicherung ist nur mit Zustimmung des Anzeigenkunden und des Verlages erlaubt. Verstöße hiergegen werden vom Verlag, auch im Auftrag des Anzeigenkunden, unnachsichtig verfolgt.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

VDP | VERLAG DEUTSCHE POLIZEILITERATUR GMBH
Anzeigenverwaltung
Ein Unternehmen der Gewerkschaft der Polizei

Forststraße 3 a • 40721 Hilden
Telefon 0211 7104-0 • Telefax 0211 7104-174
av@vdp-polizei.de

Geschäftsführer: Dominik Lehmanns
Anzeigenleiterin: Antje Kleuker

Gestaltung und Layout: Jana Kolfhaus

Anzeigensatz und Druck:
x

© 2026

012-2026-000

www.vdp-polizei.de

Vorwort 0
Kriminalitätsentwicklung bei Gewalttaten:
Sicherheitslage und Sicherheitsgefühl stimmen nicht überein 0
Kinder als Gewaltopfer –
„In Sachen Prävention und Aufklärung am Ball bleiben!“ 0
„Was hast du denn für blöde Klamotten an!“ –
Mobbing und physische Gewalt an Schulen 0
Wenn Minderjährige zu Tätern werden –
Trotz spektakulärer Einzelfälle sinkt die Jugendkriminalität langfristig 0
Mutig werden mit Til Tiger –
Magdeburger Verein fördert soziale Kompetenzen von Kindern 0
Gewalt gegen Kinder: Was sollte man tun? –
Hilfreiche Hinweise für Lehrkräfte, Erzieher und Eltern 0
Gefühlte Gefahr zu später Stunde:
Sexualdelikte und Belästigung auf offener Straße 0
Häusliche Gewalt gegen Männer –
Tätliche und verbale Angriffe sind keine Seltenheit 0
Wie gewalttätige Ultras den Fußball ruinieren 0
Gewalt gegen Polizeikräfte:
„Nie war es so gefährlich, Polizist oder Polizistin zu sein“ 0
Gewalt gegen Lehrer:
Das Ausmaß des Problems wurde lange verkannt 0
Vergiss nie – hier arbeitet ein Mensch – Eine Kampagne
des DGB thematisiert die Gewalt gegen Beschäftigte 0
Zivilcourage im Alltag – Jeder Mensch kann anderen helfen! 0
Erste Hilfe nach Gewalteinwirkung:
So reagieren Sie im Ernstfall schnell und richtig 0
Hier finden Sie professionelle Hilfe 0

Liebe Leserin, lieber Leser,



zu den Hauptaufgaben der Polizei zählt es, Gewalttaten zu verfolgen und gegen Täter zu ermitteln. Diese Vorgehensweise bezeichnet man als repressives Handeln. Doch wenn die Polizei an einem Tatort eintrifft, wurde die Gewalttat häufig bereits begangen. Für die Opfer ist es demnach schon zu spät und sie müssen medizinisch und zum Teil auch psychologisch betreut werden. Dabei ist es egal, ob man zum Zufallsopfer wird oder wiederkehrender Gewalt durch Menschen aus seinem sozialen Umfeld ausgesetzt ist: Wer Gewalt erlebt, hat häufig sein Leben lang damit zu kämpfen.

Neben der Repression bildet daher die Prävention den zweiten wichtigen Baustein der Polizeiarbeit. Denn das Ziel sollte sein, dass es gar nicht erst zu gewalttätigen Vorfällen kommt. Deshalb hat die präventive Arbeit der Polizei und anderer Fachstellen ebenfalls einen hohen Stellenwert.

Mit dieser Broschüre möchten wir einen weiteren Beitrag zur erfolgreichen Gewaltprävention leisten. In den Artikeln beleuchten wir verschiedene Formen von Gewalt, geben Handlungshilfen und stellen erfolgreiche Präventionsprojekte vor. Der Schwerpunkt liegt auf körperlicher Gewalt – die natürlich häufig mit psychischer Gewalt einhergeht. Es ist uns ein besonderes Anliegen, Fakten zu schaffen. Denn Medienberichte über grausame Gewalttaten vermitteln schnell den Eindruck, dass die Kriminalität in Deutschland steigt. Aber entspricht das auch den Tatsachen? Darüber sprachen wir zum Beispiel mit dem Kriminologen und Polizeiwissenschaftler Prof. Thomas Feltes, der sich seit vielen Jahren mit dem Thema Kriminalitätsfurcht beschäftigt. Die gute Nachricht vorab: Nein, dieser Eindruck täuscht. Die Kriminalitätsrate ist in der Vergangenheit sogar gesunken.

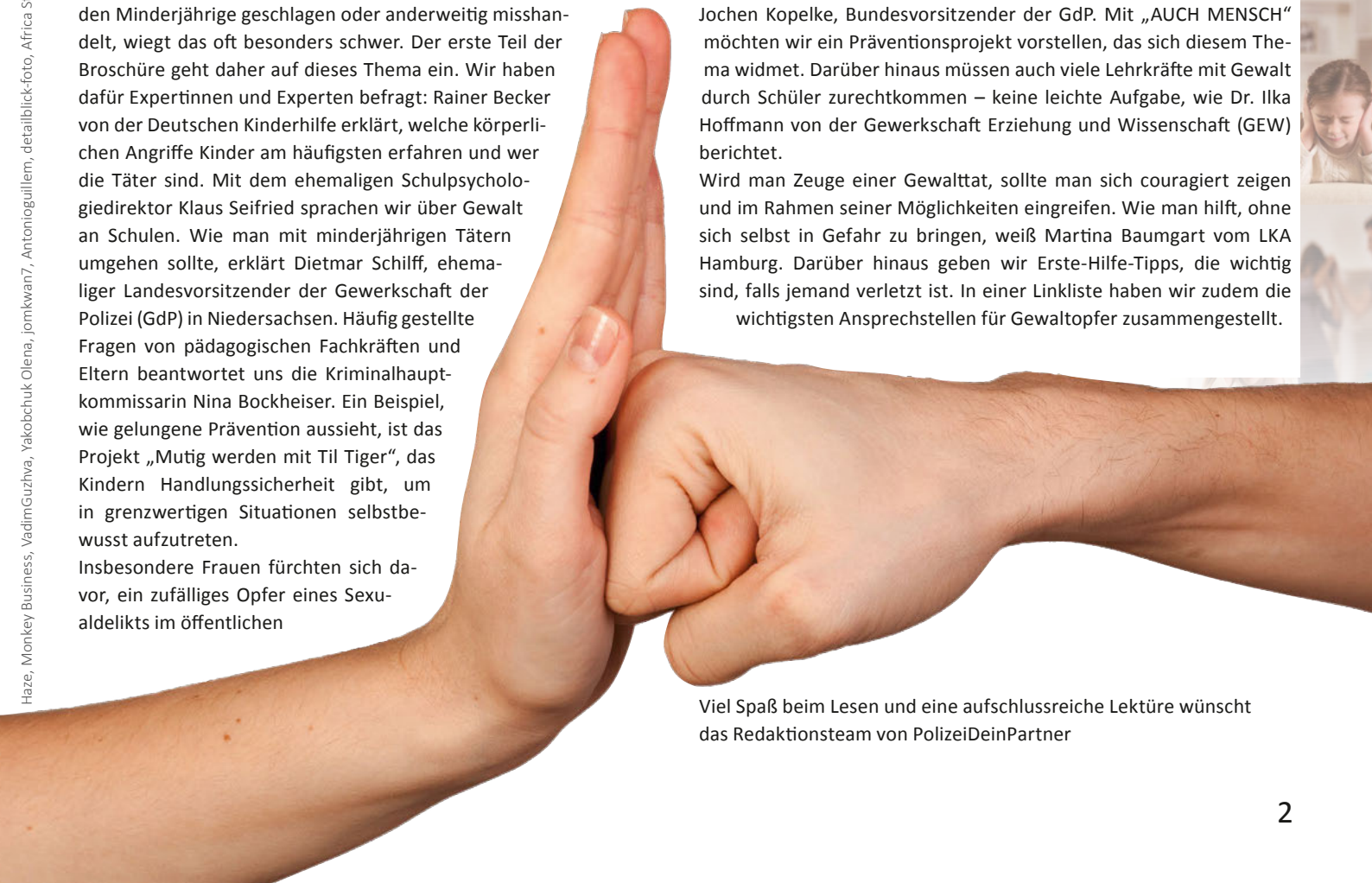
Nichtsdestotrotz kommt es täglich zu Gewaltvorfällen. Werden Minderjährige geschlagen oder anderweitig misshandelt, wiegt das oft besonders schwer. Der erste Teil der Broschüre geht daher auf dieses Thema ein. Wir haben dafür Expertinnen und Experten befragt: Rainer Becker von der Deutschen Kinderhilfe erklärt, welche körperlichen Angriffe Kinder am häufigsten erfahren und wer die Täter sind. Mit dem ehemaligen Schulpsychologiedirektor Klaus Seifried sprachen wir über Gewalt an Schulen. Wie man mit minderjährigen Tätern umgehen sollte, erklärt Dietmar Schilff, ehemaliger Landesvorsitzender der Gewerkschaft der Polizei (GdP) in Niedersachsen. Häufig gestellte Fragen von pädagogischen Fachkräften und Eltern beantwortet uns die Kriminalhauptkommissarin Nina Bockheiser. Ein Beispiel, wie gelungene Prävention aussieht, ist das Projekt „Mutig werden mit Til Tiger“, das Kindern Handlungssicherheit gibt, um in grenzwertigen Situationen selbstbewusst aufzutreten.

Insbesondere Frauen fürchten sich davor, ein zufälliges Opfer eines Sexualdelikts im öffentlichen Raum zu werden. Diese Angst ist natürlich berechtigt, denn die seelische Belastung für die Betroffenen ist immens. Wie wahrscheinlich so ein Vorfall ist und wie sich Opfer verhalten sollten, erklärt Rita Salgmann, ehemalige Vorsitzende der Kommission Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes. Glaubt man jedoch, dass nur Frauen von sexueller Gewalt betroffen sind, irrt man sich. Wie Jörg Gakenholz von der Landesarbeitsgemeinschaft Jungen- und Männerarbeit Sachsen berichtet, sind auch viele Männer unter den Opfern.

Eine Daueraufgabe der Polizei ist darüber hinaus der Umgang mit Gewalt beim Fußball. Welche Delikte kommen am häufigsten vor und wie hat sich die Ultra-Szene entwickelt? Darüber sprachen wir mit dem Ersten Polizeihauptkommissar Jan Schabacker, Sprecher der Zentralen Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS).

Ein Thema, das uns sehr am Herzen liegt, ist die zunehmende Gewalt gegenüber Amtspersonen, darunter auch Polizeikräfte. In welcher Form sich diese Gewalt äußert und welche Folgen das hat, erläutert Jochen Kopelke, Bundesvorsitzender der GdP. Mit „AUCH MENSCH“ möchten wir ein Präventionsprojekt vorstellen, das sich diesem Thema widmet. Darüber hinaus müssen auch viele Lehrkräfte mit Gewalt durch Schüler zurechtkommen – keine leichte Aufgabe, wie Dr. Ilka Hoffmann von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) berichtet.

Wird man Zeuge einer Gewalttat, sollte man sich couragiert zeigen und im Rahmen seiner Möglichkeiten eingreifen. Wie man hilft, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen, weiß Martina Baumgart vom LKA Hamburg. Darüber hinaus geben wir Erste-Hilfe-Tipps, die wichtig sind, falls jemand verletzt ist. In einer Linkliste haben wir zudem die wichtigsten Ansprechstellen für Gewaltopfer zusammengestellt.



Viel Spaß beim Lesen und eine aufschlussreiche Lektüre wünscht das Redaktionsteam von PolizeiDeinPartner

Haze, Monkey Business, VadimGuzhva, Yakobchuk Olena, jomkwan7, Antonioguillem, detailblick-foto, Africa Studio, all /stock.adobe.com

Gewalt gegen Polizeikräfte

„Nie war es so gefährlich, Polizist oder Polizistin zu sein"

Gewalt ist ein ständiger Begleiter im Berufsalltag von Polizistinnen und Polizisten. Dabei werden sie auch immer häufiger selbst zum Opfer. Die Angriffe reichen von Beleidigungen über einfache und schwere Körperverletzungen bis hin zu Tötungdelikten. Jochen Kopelke, Bundesvorsitzender der Gewerkschaft der Polizei (GdP), erklärt, welche Ursachen und Auswirkungen die zunehmende Respektlosigkeit hat und wo Betroffene Unterstützung finden.



Jochen Kopelke
Bundesvorsitzender der Gewerkschaft der Polizei (GdP)
Foto: GdP-Bundesvorstand

Brutale Übergriffe

Im Februar 2023 gingen vor einer Diskothek in Trier 40 Menschen mit Flaschen und Holzstöcken auf Polizisten los, fünf Beamte wurden bei dem Einsatz verletzt.
Im Juni 2024 wurden bei Demonstrationen gegen den AfD-Parteitag in Essen insgesamt 28 Polizisten verletzt – einer davon schwer. Hin und wieder kommt es auch dazu, dass Polizisten im Einsatz ums Leben kommen. Ein besonders erschreckender Fall war der Tod des Polizisten Rouven Lauer im Mai 2024. Er wurde in Mannheim von einem mutmaßlichen Islamisten mit einem Messer niedergestochen. Betroffen machte auch das Schicksal des Polizisten Maximilian Stoppa im Januar 2025. Der 32-Jährige wurde im brandenburgischen Lauchhammer von einem Autodieb rücksichtslos angefahren und dabei tödlich verletzt. Gleichermaßen betroffen sind andere Einsatzkräfte wie beispielsweise Rettungssanitäter oder auch Amtspersonen, etwa Angestellte in Jobcentern oder Ordnungsämtern. In der Silvesternacht 2024/25 sind in mehreren deutschen Städten Einsatz- und Rettungskräfte bei ihrer Arbeit mit Böllern und Raketen angegriffen worden.

Gewalt beginnt bei der Beleidigung

Respektlosigkeit und Gewalttaten gegen Polizistinnen und Polizisten haben in den letzten Jahren stetig zugenommen. Das Bundeslagebild „Gewalttaten gegen Polizeivollzugsbeamtinnen und Polizeivollzugsbeamte" verzeichnet im Jahr 2023 insgesamt 46.218 bekannt gewordene Fälle. Was kaum jemand vermuten würde: Rund 75 Prozent der Gewalt und Respektlosigkeit gegen Polizistinnen und Polizisten passiert im täglichen Einsatzdienst von Streifenbeamten, etwa bei Verkehrskontrollen, Unfallaufnahmen, Identitätsfeststellungen oder der bloßen Aufklärung von Sachverhalten. Während zunehmende Gewalt gegen Einsatzkräfte bereits seit Jahren ein Thema ist, habe man es immer mehr mit gruppendynamischen Prozessen und somit mit einem veränderten Gewaltbild zu tun. „Die Gewalt Einzelner überträgt sich zunehmend auf ganze Gruppen und eine Vielzahl an Tätern", erklärt Jochen Kopelke. Diese Gewalt beginnt bereits bei aggressiven Äußerungen wie Pöbeleien und Beleidigungen. Sind die betroffenen Personen trotz Bemühungen der Einsatzkräfte uneinsichtig, steigert sich die Aggressivität nicht selten bis hin zu körperlichen Angriffen wie Faustschlägen ins Gesicht oder Tritten in die Magengegend. Im Extremfall führen die Übergriffe zu ernsthaften Verletzungen, die längere Krankschreibungen und Dienstausfälle zur Folge haben. Dazu zählen unter anderem gebrochene Nasenbeine oder gebrochene Rippen. Von solchen Gewalttaten sind alle betroffen – egal ob männliche oder weibliche Polizeibeamte. Sie alle erleben dieselbe Verrohung mit der gleichen Intensität und den gleichen Herausforderungen.

Im Paragraph 114 „Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte" des Strafgesetzbuchs (StGB) werden tätliche Angriffe auf Einsatzkräfte seit 2017 gesondert unter Strafe gestellt. Der Straftatbestand gilt unabhängig davon, ob der Angriff während einer Amtshandlung oder anlasslos geschieht. Das Gesetz sieht Haftstrafen von drei Monaten bis zu fünf Jahren vor.

Die Polizei als Feindbild

Doch weshalb werden Polizeikräfte und andere Ordnungshüter von der Bevölkerung nicht mehr so ernst genommen wie früher? „Die Hemmschwelle, auf Polizisten loszugehen, ist deutlich gesunken", bestätigt Jochen Kopelke. Das liege zu einem großen Teil an der geänderten Sichtweise und Wut auf den Staat als Ganzes. Es gehe immer mehr um die Verwirklichung der eigenen Interessen – egal, ob sie den moralischen Sitten der Gesellschaft entsprechen oder nicht. Einen bedeutenden Anteil an der Entwicklung hat auch das digitale Zeitalter bzw. die Anonymität in sozialen Netzwerken. Denn im Internet verwenden Bürgerinnen und Bürger eine deutlich radikalere Sprache, die auf den alltäglichen Umgang abfärbt. Auf diese Weise übertragen sich Hass und Hetze gegen Polizeibeamte und den Staat von Online-Plattformen auch auf die Offline-Welt. „Wir stellen fest, dass insbesondere Beleidigungen, abwertendes Verhalten und auch Respektlosigkeit im Internet beginnen, etwa über Begriffskürzel wie A.C.A.B („All Cops Are Bastards) oder A.C.A.T. („All Cops Are Targets"), und immer häufiger in die reale Welt hinüberschwappen", so Jochen Kopelke. „An den Einsatzorten denken die Menschen dann – ähnlich wie im Internet – überhaupt nicht mehr nach, wem sie da gegenüberstehen, und wie sie sich eigentlich korrekt verhalten. Wir gehen außerdem stark davon aus, dass es nicht nur Uniformträgern so geht, sondern sich diese Entwicklung durch die gesamte Gesellschaft zieht."

Mit Bodycams auf Streife

Weil sich die Situation derart verschärft hat, ist die Polizei gezwungen, robuster gegenüber der Bevölkerung aufzutreten. So tragen Polizeibeamtinnen und -beamte heute mehr Schutzausrüstung als früher. Auch

Bodycams werden häufiger getestet und eingesetzt. Die Kameras, getragen an der Uniform, zeichnen Angriffe auf und dienen zur Abschreckung. Außerdem können die Aufnahmen später als Beweismittel bei Strafverfahren eingesetzt werden. Auch das Einsatztraining der Polizei hat sich verändert. Extremsituationen und körperliche Auseinandersetzungen werden intensiver geübt. Auch wenn angehende Einsatzkräfte nach wie vor eine gute Vorbereitung in der Ausbildung erfahren, sei hier noch viel Luft nach oben. „Die Polizei ist heute viel mehr als früher gefordert, in den richtigen Situationen das richtige Bild abzugeben und die richtigen Fähigkeiten vor Ort einzusetzen“, weiß Jochen Kopelke. „Das beste Beispiel sind Einsätze rund um Fußballspiele.“ Hier bilde die Polizei fast alle Fähigkeiten ab: von Kommunikationsteams über Ansprechpartner für Fangruppierungen bis hin zu moderner Körperschutzausrüstung. „Wer heutzutage bei der Polizei arbeitet, muss für sich selbst die richtige Balance zwischen Bürgernähe und Sicherheit finden. Schließlich wollen wir für die Bevölkerung nach wie vor in erster Linie ansprechbar sein – und nicht durch unsere Schutzkleidung abschrecken.“

Schnelle psychologische Hilfe

Grundsätzlich nehmen auch psychische Belastungsstörungen von Polizeibeamtinnen und -beamten immer weiter zu. Denn durch die erhöhte Einsatzbelastung und den geringen Personalbestand haben sie immer seltener die Möglichkeit, sich nach Schichtende in einer Dienstgruppe zusammenzusetzen, das Erlebte loszuwerden und zu verarbeiten. „Gewalterfahrungen verändern Menschen“, so der GdP-Bundesvorsitzende. „Das schlägt sich auf Dauer auch auf die Psyche von meinen Kolleginnen und Kollegen nieder.“ In den letzten Jahren wurden vermehrt sozialpsychologische Dienste innerhalb der Polizei eingerichtet – ein Angebot, das immer stärker wahrgenommen wird. An diese Kontakte können sich Polizistinnen und Polizisten, die Gewalt erfahren haben, unter dem Schutz von Anonymität wenden. „Aber auch diese Angebote haben leider ihre Grenzen“, bedauert Jochen Kopelke. „Denn wer sich in psychologische Behandlung begeben möchte, braucht zunächst einmal die Hilfe dieser Dienststellen, um überhaupt in das ‚normale‘ Hilfesystem zu kommen. Das ist ein Knackpunkt, der verbesserungswürdig ist.“ Denn gerade in Zeiten nach Corona sei es schwierig, überhaupt psychologische Unterstützung zu bekommen. „Uniformträger brauchen deswegen schnellere psychologische und seelsorgerische Betreuung ohne irgendwelche Umwege.“ Zusätzlich seien die Dienstherren in Bund und Land gefordert, wieder deutlich mehr ihren Fürsorgepflichten für Polizeibeschäftigte nachzukommen. Dazu gehörten unter anderem ausreichender Dienstsport, Kuren und Rehabilitationszeiten.

Ein gesamtgesellschaftliches Problem

Die Gewerkschaft der Polizei hat erreicht, dass es seit 2017 den neuen Paragrafen 114 im Strafgesetzbuch (StGB) gibt, der tätliche Angriffe unter Strafe stellt, wenn sie gegen Polizisten, Rettungskräfte oder Notärzte gerichtet sind. Außerdem hat die GdP bereits vor zwölf Jahren die Kampagne „AUCH MENSCH – Polizei im Spannungsfeld“ initiiert. Sie will deutlich machen, dass eine Betrachtung von Polizistinnen und Polizisten als anonymisiertes Feindbild fatale Konsequenzen für die Ordnungshüter, ihre Familien und Freunde, aber auch für die ganze Gesellschaft hat. Darüber hinaus hat der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) eine Kampagne ins Leben gerufen, die auf Gewalt gegen Beschäftigte bei der Polizei, bei Rettungsdiensten, bei der Bahn oder im öffentlichen Dienst aufmerksam machen will (siehe Infokasten). Um jedoch langfristig zu bewirken, dass die Bevölkerung wieder mehr Respekt vor Polizistinnen und Polizisten bzw. Amtspersonen hat, muss auch die Politik einen entscheidenden Beitrag leisten, sagt der GdP-Bundesvorsitzende Jochen Kopelke: „Wenn Kriminelle eine bessere Ausstattung haben als Polizistinnen und Polizisten im Dienst, läuft etwas falsch. Deswegen benötigen wir die modernste Ausrüstung und die modernsten Fahrzeuge – egal, was sie kosten. Und um Tumultlagen auf Knopfdruck starke und fitte Polizistinnen und Polizisten entgegensetzen zu können, brauchen wir noch viel mehr Aus- und Fortbildung sowie Erholungsphasen, damit wir am nächsten Tag wieder fokussiert in den Dienst gehen können.“ Davon abgesehen sei die steigende Gewaltbereitschaft keine ausschließliche Debatte der Polizei, sondern vielmehr eine gesellschaftspolitische Diskussion. Deshalb fordert die Gewerkschaft der Polizei klar erkennbare gesellschaftliche Anstrengungen gegen Gewalttaten an Polizeibeamtinnen und -beamten. Dabei müssen alle gesellschaftlichen Kräfte gegen eine Misstrauenskultur und die Ablehnung staatlicher Aufgaben durch Teile der Bevölkerung aktiv werden. „Die Gesellschaft muss sich ganz klar hinter die Polizei stellen“, so Kopelke abschließend.



Der Deutsche Gewerkschaftsbund (GDB) hat im Jahr 2020 eine Präventionskampagne unter dem Motto „Vergiss nie – hier arbeitet ein Mensch“ begonnen (https://mensch.dgb.de/). Sie fordert Respekt für alle Menschen ein, die im öffentlichen Dienst arbeiten. Dazu gehören auch Polizistinnen und Polizisten. Wir stellen diese Kampagne in diesem Heft in einem eigenen Artikel vor. Eine aktuelle Broschüre mit dem Titel „Wider die Normalisierung“ kann im Downloadcenter der Website des DGB heruntergeladen werden.